

## Erziehungsberatung unter der Lupe - Eine Evaluationsstudie setzt Akzente

Wolfgang Loth

Angesichts der Unsicherheiten in der öffentlichen Finanzierung von Beratungsstellen<sup>1</sup> scheint es auf den ersten Blick müßig, sich anstelle würdiger Nachrufe auf eine nach vorne gerichtete selbstkritische Bestandsaufnahme zu konzentrieren. Genau dies unternimmt jedoch Andreas Vossler mit seiner nun veröffentlichten Dissertation und er bringt damit frischen Wind ins Spiel:

*Andreas Vossler 2003: Perspektiven der Erziehungsberatung.  
Tübingen: dgvt-Verlag, 328 S., EUR 24,80*

Vossler geht rasch in die Vollen. Er skizziert die Herausforderung für Erziehungsberatung angesichts pluraler Lebens- und Bedeutungswelten. Erziehungsberatung hat es zunehmend damit zu tun, die „Doppelbödigkeit der gesellschaftlichen Freisetzungsprozesse“ (S. 38) sowohl von außen wie von innen anzugehen. Von außen betrachtet „wird es die Erziehungsberatung zukünftig häufiger mit Menschen zu tun bekommen, die im Zuge der gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse ein demoralisierendes Paradoxon erleben: weit reichenden Optionen und Entscheidungsspielräumen steht eine sozio-ökonomische Möglichkeitsverengung mit faktischer Alternativlosigkeit gegenüber“ (S.38). Von innen gesehen ist nicht auszuschließen, dass dieses Dilemma auch für ErziehungsberaterInnen selbst gilt.

Der von Maria Kurz-Adam (1997) beschriebene „postmoderne Beratertyp“ gilt Vossler als plausible Antwort auf die Herausforderung pluraler Lebenswirklichkeiten. Beim postmodernen Beratertyp sind die Bereitschaft und die Fähigkeit ausgeprägt, die jeweilige „Unordnung“ der konkreten Lebenssituationen und -erfahrungen als mögliche Ausgangspunkte für hilfreiche Wendungen zu akzeptieren anstelle sie Ordnungsvorstellungen zu unterwerfen, die aus normativ verstandenen Theorien abgeleitet wurden. Quelle und Medium der hilfreichen Wendungen ist aus solcher Sicht das Zusammenwirken von Hilfesuchenden und HelferInnen. Seine spezifische *Form* gewinnt dieses Zusammenwirken durch gemeinsames Erkunden von Anliegen, Ressourcen, Zielen und beständige Evaluation des beschrittenen Weges. Seine spezifische *Bedeutung* gewinnt diese Form jedoch erst durch die Substanz der Zusammenarbeit: Respektieren, emotionales Koordinieren, Zutrauen und Anerkennen (Lipchik 2002).

Ob eine solche Antwort generell verfügbar ist, stellt Vossler jedoch in Frage und bezweifelt, dass „Erziehungsberatungsstellen mit ihrem gegenwärtigen Profil den skizzierten (post)modernen Herausforderungen gerecht werden können“ (S.41). In sieben, zum Teil provozierenden Thesen, unterstreicht Vossler seinen Zweifel. Er zeichnet ein Bild institutioneller Erziehungsberatung als eine Art Dinosaurier, der im Kern weiterhin ein therapeutisches Selbstbild pflegt. Man gewinne den Eindruck, dass die formal eindeutige Verankerung in der Jugendhilfe überlagert werde von

---

<sup>1</sup> Das Land Nordrhein-Westfalen plante beispielsweise eine schrittweise Kürzung der Landesmittel für Erziehungs-, Ehe- und Lebensberatungsstellen von 2003 auf 2005 um 27,1% (Kölner Stadtanzeiger 23.10.2003, S.9). Mittlerweile wurde diese Planung zwar abgemildert, was jedoch keine Änderung am generellen Kurs bedeuten dürfte (vgl. bke 2003).

einer Haltung, die eine eigentliche Heimat im Gesundheitswesen betone. Dazu komme ein Handicap, das sich aus den real existierenden Arbeitsmarktchancen ergibt: Es gibt so gut wie keine Möglichkeiten, sich durch gelegentlichen Wechsel neu zu orientieren. Stattdessen entwickelten sich „Stellenkulturen“, Teams haben sich „ingerichtet“, überwintern, und scheinen zu hoffen, dass der Kelch an ihnen vorübergehe. Die angesichts der gesellschaftlichen Umwälzungen und Verwerfungen notwendige Fitness, um auf die Bedürfnisse der wachsenden Zahl der Modernisierungsverlierer angemessen eingehen zu können, scheint beeinträchtigt. Dabei ist eine ausgeprägte Fitness gefragt angesichts einer doppelten Aufgabe: Einerseits gilt es, die komplexer werdenden „postmodernen“ Lebensumstände und -erfahrungen als validen Ausgangspunkt zu akzeptieren. Andererseits geht es darum, das Helfen beim notwendigen Sinn-Generieren nicht zu einer trivialen Angelegenheit verkommen zu lassen. Zusätzlich mahnt Vossler gesellschaftspolitische Wachheit an: „Die selben gesellschaftlichen Widersprüche und Brüche, die Menschen zu Klienten werden lassen, werden durch Erziehungsberatung verschleiert“ (S.44). Insgesamt, so die sechste der Thesen: „Moderne Erziehungsberatung bedarf grundlegender Revisionen“ (S.44).

Nun muss man Vossler nicht in allen Einzelheiten zustimmen, um den Nutzen seiner zumutenden Thesen zu erkennen. Auch wird deren Nutzen nicht dadurch geschmälert, dass es bereits verwandte Überlegungen gibt. So ist Kooperation kein neuer Begriff und auch zu den Bedingungen gelingender Kooperation im Jugendhilfebereich kann auf vorhandene Anregungen hingewiesen werden (z.B. Schweitzer 2001, Kalter & Schrapper 2003). Ebenfalls liegen Berichte über Teams vor, die ein emanzipatorisches Verständnis von Qualitätssicherung entwickelt haben (Pelzer 1998), über Teams, die ihre Arbeit kontextsensibel begründen und gestalten (Lehmann & Mockewitz 1993) und Teams, die partizipativ angelegte Konzepte entwickelt haben (Eggemann-Dann 2003, Loth 2003a,b). Auch die Grundlagen und Anwendungsmöglichkeiten entsprechender Teamentwicklungsprozesse stehen zur Verfügung (Wedekind & Georgi 2003). Kurzum: es gibt Teams, die gesellschaftlich wach und auf das Fördern von Stärken ausgerichtet sind. Teams, die sich „nicht Bange machen lassen“ und mit anderen entsprechend authentisch Alternativen zum Bangesein erarbeiten können. Die Frage ist, wie flächendeckend?

### Was also ist mit diesem Buch gewonnen?

Zum einen macht Vossler vor, welche Möglichkeiten jetzt schon bestehen, Qualitätssicherung als „Orientierung an den Bedürfnissen der Nutzerinnen und Nutzer der Angebote“ zu verstehen. Er berichtet über die Ergebnisse einer Evaluationsstudie, die er im Auftrag des Caritasverbandes der Erzdiözese München und Freising durchführte. Das gezielte Einbeziehen von Kindern und Jugendlichen in die Evaluation soll dem Trend entgegenwirken, dass sie in der Regel weder bei der Entscheidung zum Aufsuchen der Beratung, noch bei Katamnesen gefragt, und im Prozess womöglich nicht angemessen berücksichtigt werden (vgl. Vossler 2000, Lenz 2001).

Zum anderen schlägt Vossler durch einen weiteren inhaltlichen Schwerpunkt zwei Fliegen mit einer Klappe: Durch Bezug auf das salutogenetische Konzept des Kohärenzsinns (Antonovsky 1997) bedient er zum einen die bereits erwähnte identitätsstiftende Orientierung am Gesundheitssystem. Zum anderen führt er sie damit gleichzeitig aus der defizitorientierten Sackgasse. Wenn dann noch, wie im vorliegenden Fall, das den Rahmen erweiternde Konzept des Familien-Kohärenzsinnes ins Spiel gebracht wird, stärkt das wie von selbst solche Herangehensweisen, die auf Beziehung und Kooperation ausgerichtet sind. So eröffnet sich ein gesundheitsöko

nomischer Ansatz, aus dem die Institution Erziehungsberatung Kapital schlagen könnte. Wenn es gelingt, durch Erziehungsberatung den Kohärenzsinn der Kinder und Jugendlichen als generelle Widerstandsressource gegen Stressoren zu stärken, dann hätte sie, die Erziehungsberatung, ein über die Bewältigung akuter Anlässe hinausweisendes Argument auf ihrer Seite: Sie kann zu generativen Veränderungen beitragen. Das heißt z.B.: Erziehungsberatung stärkt das Selbstwirksamkeitserleben von Eltern, von Kindern und Jugendlichen so, dass sie ausreichend sicher im Umgang mit den unausweichlichen Herausforderungen ihres Alltags werden (Maddux 2002, Tsirigotis 2002, Klemenz 2003b).

## Was bringt die Untersuchung zu Tage?

Die Untersuchung war als katamnestiche Nachbefragung angelegt. Erhoben wurden die Eindrücke einer Elternstichprobe und der beteiligten BeraterInnen. Zusätzlich wurden 18 Kinder, bzw. Jugendliche aus der Klientenstichprobe in einem Interview zu ihren Erfahrungen mit der Beratung befragt. Gefragt wurde nach der Zufriedenheit mit der Beratung und nach der Einschätzung des Beratungserfolgs. Darüber hinaus wurde gesondert untersucht, ob und wie Erziehungsberatung den Kohärenzsinn fördert.

### ***Ergebnisse aus Elternsicht:***

Die Ergebnisse lassen vermuten, dass die befragten Eltern unterscheiden zwischen wahrgenommenen Veränderungen und dem Anteil, den sie der Beratung für diese Veränderung zuschreiben. Die Beratungszufriedenheit der Eltern korrelierte zwar auch mit erlebten Veränderungen. Bemerkenswert war jedoch, dass die Korrelation deutlich höher ausfiel, wenn es um die Einschätzung ging, in welchem Ausmaß für diese Veränderungen die Beratung verantwortlich gewesen sei. Zusammengefasst „unterscheiden sich zufriedene Klienten von weniger zufriedenen oder unzufriedenen in erster Linie dadurch, dass sie sowohl die Beratungsbeziehung als auch das Vorgehen des Beraters als sehr positiv einschätzten und einen großen Teil der Veränderungen auf die Beratung zurückführten“ (S.214). Dieses Ergebnis passt zu ähnlichen in anderen Untersuchungen, u.a. einer neueren australischen (Stacey et al. 2001). Hatten die Eltern dort den Eindruck, dass sie nicht respektiert wurden, dass nicht auf sie eingegangen wurde oder dass sie sich nicht unterstützt oder gestärkt fühlten, äußerten sie sich selbst bei positiven Veränderungswerten unzufrieden.

Die Ergebnisse aus Vosslers Studie vermitteln zusätzlich zum Gesamteindruck eine Fülle von Ansatzpunkten, auf die zu achten ist. So berichtete ein knappes Fünftel der Befragten, dass ihnen nicht deutlich gemacht worden sei, „was in der Beratung geschieht oder erreicht werden kann“ (S.177). Trotz ihrer nun schon langjährigen thematischen Präsenz scheint „informierte Zustimmung“ noch deutlich entfernt von praktischer Selbstverständlichkeit (vgl. Reiter-Theil et al. 1991).

### ***Ergebnisse aus Sicht der Jugendlichen:***

Die meisten der befragten Jugendlichen gaben an, bei der Entscheidung zum Aufsuchen der Beratungsstelle nicht ernsthaft gefragt worden zu sein. Der Auftrag zur Beratung erging in den meisten Fällen von den Eltern. Dies erwies sich durchaus als ein Starthandicap für die Beratung. In vielen Fällen gelang es jedoch, eine ausreichend tragfähige Arbeitsbeziehung herzustellen. Festzuhalten bleibt, dass die Beratung im Familiensetting für die Jugendlichen oft nicht die bevorzugte Variante darstellte. Zwar konnten sie durchaus Vorteile darin erkennen, insbesondere dann,

wenn sie sich als Gesprächsteilnehmer ernst genommen fühlten. Insbesondere dann jedoch, wenn die Rahmenbedingungen nicht klar genug gemacht wurden, wenn sie sich in ein von Erwachsenen dominiertes Gespräch gezerzt erlebten, war ihnen das Familiensetting nicht so recht. Die ausführlichen qualitativen Auswertungen von zwei katamnesticen Gesprächen mit einem Jugendlichen und einer jungen Erwachsenen illustrieren einige wichtige Zusammenhänge nachvollziehbar und dicht. Hinsichtlich des Beratungserfolges ergaben sich in dieser Untersuchung kaum Differenzen zu den Erwachsenen.

### ***Ergebnisse aus BeraterInnenansicht:***

Dazu heißt es unmißverständlich: „Berater und Therapeuten haben teilweise offenbar wenig oder irreführende Anhaltspunkte dafür, wie ihre Klienten das Beratungsgeschehen erleben und mit welchen Inhalten und Entwicklungen diese zufrieden oder unzufrieden sind, und kommen daher zu anderen Bewertungsschlüssen“ (S.203). BeraterInnen schätzten in der Regel den Beitrag der Beratung an Veränderungen höher ein als KlientInnen. Vossler gilt dies als Hinweis auf einen mangelnden „Lebensweltbezug der Beratung“, was dazu führe, „dass die BeraterInnen „kaum einschätzen können, wie stark welche beratungsunabhängigen Einflussfaktoren (wie das soziale Umfeld oder die Arbeitswelt der Eltern) die Situation der Eltern bzw. der Kinder moderieren“ (S.188). Hier ließe sich von Ergebnissen der Psychotherapieforschung lernen: Michael Lamberts Schlußfolgerung wird als plausible Orientierungsgröße mittlerweile häufig zitiert, „bis zu 40% der Besserung bei KlientInnen der Psychotherapie sei auf KlientInnenvariablen und extratherapeutische Einflüsse zurückzuführen“ (Asay & Lambert 2001, S.50). Barry Duncan und Scott Miller haben diese und ähnliche Ergebnisse einmal mit dem Bild vom „heroischen Klienten“ illustriert (2000). In einer neueren Arbeit leiten sie daraus die Anregung ab: „Den Klienten im integrativen Prozess beratend um Rat fragen“ (2003, S.123). Ein interessantes Detail am Rande: Während ein Drittel der befragten BeraterInnen über eine systemisch-familientherapeutische Zusatzausbildung verfügte (deutlicher Spitzenreiter in der Ausbildungstabelle), kam diese Ausbildung in der praktischen Arbeit nur unter „ferner liefen“ zum Zug. Die befragten BeraterInnen bezeichneten tiefenpsychologische, eklektizistische und klientenzentrierte Orientierungen im Vergleich zu systemischen eindeutig häufiger als handlungsleitend. Könnte das Folgen haben für zukünftige Ausbildungsgänge in systemischer Therapie und Beratung?

### ***Erziehungsberatung und Förderung des Kohärenzsinner:***

Die Ausgangsüberlegungen zu diesem Thema konnten durch die Ergebnisse nicht in signifikantem Ausmaß unterstützt werden. Dies scheint nachvollziehbar, da die Förderung und Entwicklung des Kohärenzsinner ein längerfristiges Projekt ist, während die untersuchten Beratungsverläufe sich im Rahmen einer durchschnittlich eher kurzen Dauer bewegen. Vossler bemerkt dazu, dass sich die Entwicklung des Kohärenzsinner der Jugendlichen nur dann beeinflussen lasse, „wenn in der Beratung Impulse gegeben werden können, die in den alltäglichen Lebenszusammenhängen der Familie wirksam werden und die im Familien-Kohärenzsinn konzeptualisierten Kompetenzen verbessern helfen“ (S.247). Wer das weiter denkt, kommt vermutlich recht schnell auf Vorstellungen von Erziehungsberatung, die sich am Gemeinwesen orientieren, sich auf die Lebenswelt beziehen und auf Empowerment achten. Und genau dies zieht sich wie ein roter Faden durch Vosslers Überlegungen. Nicht ohne Grund hat ihm Heiner Keupp ein sehr anerkennendes und zustimmendes Vorwort geschrieben. Konsequenterweise unterstreicht Vossler in diesem Zusam

menhang, dass Kohärenzsinn nicht allein als individuelle Eigenschaft zu werten sei, sondern als sozial und kulturell gerahmtes Phänomen.

## Fazit und Ausblick

Die Interpretation von Forschungsergebnissen ist ein Kapitel für sich. Je länger man sich in die Zahlen vertieft und je mehr man sie auf sich wirken lässt, umso mehr gewinnen sie ein Eigenleben und schlüpfen in die Rolle einer Wirklichkeit. Dies sind sie natürlich nicht. Sie sind vielmehr Botschafter von Überlegungen, Interpretationen, Sichtweisen und Möglichkeiten. Als solche sind sie wichtig und nützlich für die Kommunikation darüber - wenn sie denn in verständliche Beschreibungen eingebettet daher kommen. So ist es im vorliegenden Buch.

Wie es sich für Dissertationen und ähnliche wissenschaftliche Abhandlungen gehört, werden die Prämissen, Verfahren und Ergebnisse detailliert vorgestellt, begründet, relativiert und ausgewertet. Die entsprechende Methodenlastigkeit macht die Lektüre für PraktikerInnen nicht in allen Passagen leicht. Dem Autor gelingt jedoch durch nachvollziehbare Gliederung und meist gut verständliche Sprache ein in weiten Zügen lebendiger Text. Manche der vielen Tabellen eignen sich hervorragend zum themenspezifischen Nachschlagen, etwa die Tabellen zu Entscheidungsmustern zum Aufsuchen der Beratungsstelle (S.165), Erwartungen der KlientInnen (S.167) oder die Tabellen zum Kohärenzsinn (S.54 und 56). Die eingesetzten Fragebögen und Untersuchungsmaterialien befinden sich im Anhang. Es kann also damit weiter gearbeitet werden. Dazu kommt, dass im abschließenden Kapitel „Perspektiven für die Beratungspraxis“ der Versuch unternommen wird, die Ergebnisse in Anregungen für den Arbeitsalltag zu übersetzen, besonders im Hinblick auf Mitgestaltungsmöglichkeiten für Kinder.

Die Ergebnisse selbst sind durchaus ermutigend - Erziehungsberatung wirkt und wird als hilfreich erlebt. Aber nicht unter allen Umständen, sie muss auf die KlientInnen zugeschnitten sein, sie müssen sich als angesprochene Personen gemeint und respektiert fühlen. Dazu gehört auch ein altersentsprechend differenzierter Zugang.

Ebenso gehört dazu der Blick über den Tellerrand: Beratung ist ein - wenn es gut geht: wichtiger - Teil im Leben der KlientInnen, aber selten der „alles Entscheidende“. Erziehungsberatung tut gut daran, die Lebenserfahrungen aus anderen Bereichen und Bezügen, also die „Lebenswelt“ der KlientInnen würdigend einzubeziehen. Das ist zwar *theoretisch* ein Kernstück systemischer Konzepte von Erziehungsberatung (vgl. Hahn & Müller 1993, Zander & Knorr 2003), scheint *praktisch* jedoch nicht den gleichen Stellenwert zu erhalten. Mag sein, dass unter dem Ein-Druck der je akuten Herausforderungen solche Handlungsanregungen eine größere Sicherheit vermitteln, die eher auf eine Entlastung *innerhalb* der Beratungssituation zielen. Die Annahme hilfreicher Umstände *außerhalb* der Beratungssituation könnte da zunächst riskanter wirken. Vosslers Ergebnisse sprechen jedoch dafür, hier mehr Zutrauen zu entwickeln: Der gemeinsame Blick über den Tellerrand ist nicht nur geeignet, Druck aus der Beratungssituation selbst zu nehmen, sondern auch dazu, Anregungen aus der Beratung leichter mit dem Alltagsleben der Ratsuchenden zu verknüpfen.

Und schließlich: Im Hinblick auf die - vorläufig weiterhin postulierte, noch nicht genügend belegte - Bedeutung von Erziehungsberatung für die Entwicklung des Kohärenzsinns gibt es wichtige neue Anregungen. Sie fügen den bislang dominieren

den defizitorientierten diagnostischen Konzepten eine „multimodale Ressourcen-diagnostik“ hinzu (Klemenz 2003a). Ich erwarte eine positive Wechselwirkung zwischen solchen Anregungen und den Überlegungen zu einer an der Lebenswelt orientierten Erziehungsberatung, wie sie Vossler diskutiert.

Noch ein Wort zu den unsicheren Aussichten für die öffentliche Finanzierung von Beratungsstellen: Es wird wohl so sein, dass Überlegungen wie die hier diskutierten im Hinblick auf das flächendeckende Sichern von Arbeitsstellen „nichts nützen“. Die Regeln ressourcenorientierter Erziehungsberatung und die Regeln der Finanzierung dieser Beratung unterscheiden sich eben. Hinzu kommt, dass einige Kernstücke des hier diskutierten Ansatzes nicht davor gefeit sind, zu anderen Zwecken entfremdet zu werden. Es klingt schon gruselig, wenn Thomas Assheuer in einem ZEIT-Aufsatz (2003) darauf hinweist, dass ein Begriff wie „Selbstwirksamkeitserwartung“ mittlerweile zu einem der „Schlagworte zur marktkonformen Verwertung des kindlichen Humankapitals“ mutiert ist: „Ins Spiel gebracht hat sie eine Studie (Bildung neu denken), die die bayerische Wirtschaft in Zusammenarbeit mit dem Prognos-Institut und dem Berliner Philosophen Dieter Lenzen erstellt hat - zur zweckdienlichen Steigerung von Freiheit“ (S.39)<sup>2</sup>.

Es ist somit zu berücksichtigen, dass auch die sinnvollsten Begriffe pervertiert werden können. Nicht jeder, der von Emanzipation spricht, wird dies respektvoll meinen. Also Vorsicht auch beim Versuch, zur Wiederbelebung eines gesellschaftlichen Bewusstseins beizutragen. Dennoch, der Versuch erscheint notwendig. Es geht dabei nicht darum, persönlich erlebtes Leid und Beschwerden durch Verweis auf gesellschaftliche Verhältnisse zu relativieren oder sie politisch zu instrumentalisieren. Wenn Erziehungsberatung jedoch ihre Möglichkeiten in den Blick nimmt, über den akuten Nutzen hinaus zu generativen Veränderungen beizusteuern, wenn sie Selbstwirksamkeitserleben als generalisierte Widerstandsressource gegenüber Stressoren in Erwägung zieht, dann trägt sie zu einem umfassenderen Verständnis von „Lebenswelt“ bei. Lebenswelt ist dann mehr als Erlebenswelt, auch mehr als der Rahmen für ein „sozialräumlich“ angepasstes Funktionieren. Was stattdessen (neue) Nahrung erhält, ist der Gedanke daran, wieder etwas tun und womöglich gemeinsam etwas ausrichten zu können.

## Literatur

- Antonovsky, A. (1997). Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen: DGVT-Verlag 1997.
- Asay T.P. & M.J. Lambert (2001). Empirische Argumente für die allen Therapien gemeinsamen Faktoren: Quantitative Ergebnisse. In: Hubble, M.A., B.L. Duncan & S.D. Miller (Eds.) So wirkt Psychotherapie. Empirische Ergebnisse und praktische Folgerungen. Dortmund: verlag modernes lernen, pp. 41-81.
- Assheuer, T. (2003). Leben auf eigene Rechnung. Die ZEIT Nr. 52/2003 (17.12.2003), S.39.
- bke - Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (2003). Finanzkrise und Erziehungsberatung. Informationen für Erziehungsberatungsstellen 3/2003, pp.24-25.
- Duncan, B.L. & S.D. Miller (2000). The Heroic Client. Doing client-directed, outcome-informed therapy. San Francisco, Ca.: Jossey-Bass.
- Duncan, B.L. & S.D. Miller (2003). Die Veränderungstheorie des Klienten: Den Klienten im integrativen Prozess beratend um Rat fragen. In Schemmel, H. & J. Schaller (Eds.) Ressourcen. Ein Hand- und Lesebuch zur Therapie. Tübingen: DGVT-Verlag, pp. 123-146.

<sup>2</sup> Untertitel des Aufsatzes: „Politiker träumen vom freien Individuum, das dem Sozialstaat nicht länger zur Last fällt und seine Daseinsrisiken selbst bezahlt. Doch das Lob dieser Freiheit klingt wie ein neuer Zwang. Warum eigentlich?“

- Eggemann-Dann, H.W. (2003). Wo viel Schatten ist, da ist auch viel Licht. Zielorientiertes Arbeiten mit Multiproblemfamilien durch gemeinsames Fallverstehen. In: M. Weber et al. (Eds.), pp.167-194.
- Hahn, K. & F.-W. Müller (Eds.) (1993). Systemische Erziehungs- und Familienberatung. Wege zur Förderung autonomer Lebensgestaltung. Mainz: Grünewald
- Kalter, B. & C. Schrapper (2003). Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie - Konkurrenz oder Kooperation? In M. Weber et al. (Hg.), pp. 217-228.
- Klemenz, B. (2003a). Multimodale Ressourcendiagnostik in Erziehungs- und Familienberatung. Psychologie in Erziehung und Unterricht 50(3), pp. 294-309.
- Klemenz, B. (2003b). Zur Entwicklung und Stärkung von Selbstwirksamkeitsüberzeugungen in ressourcenorientierten Kinder- und Jugendlichentherapien. Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis 35(3), pp. 581-589.
- Kurz-Adam, M. (1997). Professionalität und Alltag in der Erziehungsberatung. Entwicklungslinien und empirische Befunde. Opladen: Leske + Budrich.
- Lehmann, F. & R. Mockewitz (1993). Systemische Stadtteilarbeit - Gedanken zur Koevolution von Stadtteilarbeit und Therapie an Erziehungsberatungsstellen. In: Hahn, K. & F.W. Müller (Eds.), pp.129-140.
- Lenz, A. (2001). Partizipation von Kindern in Beratung und Therapie. Entwicklungen, Befunde und Handlungsperspektiven. Weinheim: Juventa.
- Lipchik, E. (2002). Beyond Technique in Solution-Focused Therapy. Working with Emotions and the Therapeutic Relationship. New York: The Guilford Press.
- Loth, W. (2003a). Kontraktororientierte Hilfen in der institutionellen Erziehungs- und Familienberatung. Praxis d Kinderpsychologie u Kinderpsychiatrie 52(4), pp. 250-265.
- Loth, W. (2003b). Was zusammenprallt, kann auch zusammenwirken: Vom Konflikt zum Kontrakt. In: M. Weber et al. (Eds.), pp.25-44.
- Maddux, J.E. (2002). Self-Efficacy. The Power of Believing You Can. In: C.R. Snyder & S.J. Lopez (Eds.) Handbook of Positive Psychology. New York: Oxford University Press, S. 277-287.
- Pelzer, K. (1998). Reflektierte Praxis. Systemische Qualitätssicherung am Psychologischen Beratungszentrum der Evangelischen Gemeinde zu Düren. Aachen: Wissenschaftlicher Verlag des Instituts für Beratung und Supervision.
- Reiter-Theil, S., H. Eich & L. Reiter (1991). Informed Consent in Family Therapy. Necessary Discourse and Practice. Changes 9(2), pp. 81-90.
- Schweitzer, J. (2001). Die Förderung von Kooperation und die Koordination von Helfersystemen und betroffenen Familien : eine systemische Herausforderung. In : Schlippe, A.v., G. Lösche & C. Havellek (Eds.) Frühkindliche Lebenswelten und Erziehungsberatung. Die Chancen des Anfangs. Münster: Votum, pp.276-291.
- Stacey, K. et al (2001). The Relationship between Change and Satisfaction: Parents' Experiences in a Child and Adolescent Mental Health Service. Australian a New Zealand J Family Therapy 23(2), pp. 79-89.
- Tsirigotis, C. 2002. Ankommen im Alltag - Eltern in der CI-Rehabilitation. Überlegungen zu einer lösungs- und ressourcenorientierten Beratung von Eltern im Cochlear Implant-Rehabilitationszentrum Rheinland in Aachen. Hörgeschädigtenpädagogik 56(2), pp. 54-65.
- Vossler, A. (2000). Als Inexpatient ins therapeutische Abseits. Praxis d Kinderpsychologie u Kinderpsychiatrie 49(6), pp. 435-449.
- Weber, M., H.W. Eggemann-Dann & H. Schilling (Eds.) (2003). Beratung bei Konflikten. Wirksame Interventionen in Familie und Jugendhilfe. Weinheim: Juventa.
- Wedekind, E. & H. Georgi (2003). Teamentwicklung in sozialen Institutionen - Orientierungsmuster zwischen Mitarbeiter selbst und Teamsystem. Systeme 17(2), pp. 140-159.
- Zander, B. & M. Knorr (Eds.) (2003). Systemische Praxis der Erziehungs- und Familienberatung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Wolfgang Loth (Bergisch Gladbach; kopiloth@t-online.de)